Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigeblatt für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“ (Zeitungs-Preisliste Nr. 6578) erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends** mit den Gratisbeilagen **„Illustrirtes Unterhaltungsblatt“** und **„Landwirthschaftliches Zentral-Blatt“** und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 90 Pf. **mit** Bestellgeld.

Inserate werden die 5-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts-rc.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.
Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2522 — **Ahrensburg, Sonnabend, den 7. September 1895** — **18. Jahrgang.**

Hierzu: „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“.

Der Reorganisationsplan für das Handwerk.

Während man seit vier Wochen vergeblich auf die amtlichen Mittheilungen über die Gesetzesvorlage und die Ergebnisse der Ende Juli unter der Theilnahme von Regierungsvertretern stattgefundenen Handwerkerkonferenz gewartet hat, giebt nun der Obermeister Forster, welcher Namens des Zentralausschusses der vereinigten Innungsverbände Deutschlands die Verhandlungen des Handwerkertages leitete, die Grundzüge bekannt, nach denen nach den Vorschlägen der Regierung die Reorganisation erstrebt werden soll. Es muß dabei gleich betont werden, daß diese Grundzüge noch keine festen Entschlüsse sind, sondern nur vorbereitend auf die betreffende Gesetzesvorlage wirken sollen. Auch fehlen bei diesem Reorganisationsplane auch noch die Mittheilungen über die Anträge und Beschlüsse, welche die Innungsverbände selbst während der Handwerkerkonferenz stellten und faßten. Die ganze Frage befindet sich also in jeder Hinsicht in einem Provisorium, immerhin läßt sich aus den vorgeschlagenen Grundzügen erkennen, welchen Weg die Regierung zur Hebung des Handwerkerstandes betreten will. Danach soll erstens durch eine gesetzliche Vorschrift (Zwangsorganisation) dem Handwerke wieder eine feste Organisation zur besseren Wahrnehmung seiner Interessen gegeben werden, zweitens soll das Lehrlingswesen eine gründliche Reform erhalten und drittens sollen Handwerkerkammern errichtet werden, welche sowohl Fragen des Handwerks berathen und den Behörden vorlegen, als auch die Interessen des Handwerks allgemein und im öffentlichen Leben, also auch in Verbindung mit den Bestrebungen der Staats- und Gemeindebehörden, vertreten sollen.

In Bezug auf die gesetzliche Zwangsorganisation des Handwerkes sollen Innungen nur von gleichen oder verwandten Gewerben in lokalen Bezirken gegründet werden und zwar so, daß von einem Handwerk in einem Bezirk immer nur eine Innung gebildet wird. Selbstständige Handwerker, welche Gesellen und Lehrlinge beschäftigen, werden kraft des Gesetzes ohne Weiteres Innungsmitglieder, und Gewerbetreibende, welche keine Hülfsarbeiter beschäftigen, können auf Antrag Innungsmitglieder werden. Die Organe der Innung sind der Vorstand und die Innungsversammlung. Verfassung, Verwaltung und Geschäftsordnung der Innung wird durch Statut geregelt, welches die höhere Verwaltungsbehörde gleichmäßig für alle Innungen erläßt. Stimmberechtigt sollen nur diejenigen Mitglieder sein, welche das 25. Lebensjahr überschritten haben und ein Jahr Mitglied der betreffenden Innung sind. Den Innugen fallen neben den Vorschriften der Gewerbeordnung als obligatorische Aufgaben die Ausbildung der Lehrlinge und die Gesellenprüfungen zu. Bei jeder Innung wird auch ein Gesellenausschuß gebildet. Die Kosten der Innung sind von den Mitgliedern nach Maßstab der Gewerbesteuer aufzubringen und stehen in die Innungen unter der betreffenden Handwerkerkammer. In den einzelnen Bezirken der Handwerkerkammern werden Innungsausschüsse gebildet, welche an den Aufgaben der Handelskammern mitwirken sollen. Bei den Innungsausschüssen wird auch immer ein Gesellenausschuß gebildet. Für jede Provinz oder jede größere Stadt oder großen Kreis sollen nach Bedürfniß Handwerkerkammern gebildet werden, deren Mitglieder von den Innungsausschüssen aus deren Mitte gewählt werden. Das Lehrlingswesen soll in dem Sinne reformirt werden, daß nur Personen von gutem Rufe und im Alter von wenigstens 24 Jahren Lehrlinge annehmen können, wenn sie Gesellen- und Meisterprüfung bestanden oder 5 Jahre selbstständige Handwerker gewesen sind. Gesellen- und Meisterprüfung soll durch die Innungen eingeführt und in Gegenwart eines Regierungskommissars vollzogen werden.

Preßstimmen zur Kaiserrede.

In ernsten, von heiligem Zorn erfüllten Worten hat der Kaiser sich gegen die sozialdemokratische „Rotte“ gewendet, welche durch ihre Verunglimpfung alles dessen, was die übrigen Deutschen hoch halten, speziell durch die wüsten Schimpfereien auf die ehrwürdige Gestalt Kaiser Wilhelm I. sich unwerth gemacht hätten, den Namen Deutsche zu tragen. Der Kaiser ruft laut zum Kampfe gegen diese wüste Gesellschaft. Es war vorauszusehen, daß dieser Ruf in der reaktionären Presse das Geschrei nach einem Umsturzgesetz neu erwecken werde. Während Freunde von Ausnahmegesetzen im Allgemeinen die Rede des Kaisers dahin auslegen, daß der Monarch ein neues Sozialistengesetz für nothwendig halte, widerspricht die „Köln. Ztg.“ dieser Auffassung. Das genannte Blatt schreibt, der Kaiser habe so offen und klar gesprochen, daß gar nicht daran zu denken sei, er habe hinter diplomatischen Worten sein wahre Ansicht verbergen wollen. Hätte der Kaiser ein Umsturzgesetz verlangt, so würde er das klar und deutlich ausgesprochen und an die gesetzgeberischen Faktoren, nicht an das Volk appellirt haben. Die „K. Ztg.“ fordert die Regierung auf, heute, nach dem Abgang Hammersteins, die Gelegenheit zu benutzen, um mit Hilfe der gemäßigten Elemente die Konservativen für diejenigen Aufgaben nutzbar zu machen, die der Kaiser als Pflicht des gesammten Volkes bezeichnet. Einer allgemeinen, alle Berufsstände zusammenschließenden Aktion stehe die Haltung der Konservativen entgegen. Die Regierung solle den konservativen Verwaltungsbeamten nachdrücklich, nöthigenfalls empfindlich klar machen, daß es auf den betretenen Wegen nicht weitergehe.

Die „V. R.“ schreibt bei Besprechung der Kaiserrede: Ja, Schmach und Schande, daß in Deutschland die Federn ungenannter (vermuthlich jüdischer) Menschen die Weihefeier des deutschen Volkes besudeln dürfen, und doch wieder, wenn wir die seltsamen Verknüpfungen des Schicksals betrachten, womit das ewige Wesen seinen Willen zum Ausdrnck bringt: welch ein Gewinn liegt in dieser rohen Offenheit der internationalen Zukunftspolitiker, zu deren Erinnerungsfesten die Orgien der Pariser Kommune gehören, und deren Friedensreich wahrscheinlich mit der Thätigkeit der Guillotine eingeleitet werden dürfte! Besser diese Offenheit, als die Maske der Heuchelei.

Die „B. P. N.“ meinen, der im Vertrauen auf die versöhnende Kraft der sozialen Reformgesetzgebung unternommene Versuch, auch ohne Ausnahmegesetze zu regieren, sei gescheitert, und schließen: Alle anderen gesetzgeberischen Aufgaben im Reiche und in den Einzelstatten müssen zurücktreten hinter der Aufgabe, der fortschreitenden Auflösung der sittlichen Grundlagen unserer staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung Schranken zu setzen durch Vernichtung der sozialdemokratischen Agitation und der Agitatoren.

Die „Hamb. Nachr.“ schreiben kurz und bündig: Die auf die Bekämpfung der Sozialdemokratie bezügliche Stelle der kaiserlichen Rede wird im deutschen Volk lebhaften und freudigen Widerhall finden. Wir hoffen, daß dieser neuen und entschiedenen Kriegserklärung des Monarchen an die Umsturzpartei ein entsprechendes Vorgehen der Staatsregierung möglichst bald folgen wird. Es ist die höchste Zeit dazu.

In gleichem Sinne schreiben die „Dresd. Nachr.“: Diese kraftvollen Worte lassen wohl keinen Zweifel, daß unser Kaiser, nachdem sein erster Appell zum Kampf gegen die Umsturzpartei wirkungslos verhallt ist, nunmehr entschlossen ist, von Neuem eine gesetzgeberische Aktion gegen die Sozialdemokratie nicht nur einzuleiten, sondern auch um jeden Preis durchzuführen, selbst wenn der Reichstag in seiner jammerhaften Verblendung sich abermals widersetzen sollte.

Der Falschmünzer. 7

Roman von **Ludwig Habicht.**

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung).

Wenn Müller wirklich nicht betrunken war, dann mußte es in seinem Hirn nicht ganz richtig sein; vielleicht zeigten sich schon die ersten Spuren des Säuferwahnsinns.

Waxmann blickte aufmerksam in das geröthete Antlitz seines Landsmannes, und eh' er noch etwas entgegnen konnte, fuhr der Andere selbstgefällig fort:

„Ja, sie liebt mich, sieh mich immer an, es ist doch wahr, und denkst Du nicht, daß ich ein Kerl bin, der auf ein hübsches Mädchen noch Eindruck machen kann?“ und er blickte voll Behagen in den Spiegel, der ihm das Bild eines stattlichen Mannes lieferte. „Das kommt davon, wenn man nicht in Stuben hockt, sondern sich lustig in der Welt umhergetrieben. Während Du schon ein alter Mann geworden, bin ich noch frisch und munter genug, mir die Liebe Deiner Töchter zu erwerben, ist das nicht drollig?“

„Ja, es ist wirklich drollig, daß Du Dir solche Narrheit einbildest,“ und ohne ihn einer weiteren Antwort zu würdigen, wollte er das Zimmer verlassen.“

Müller sprang wüthend von seinem Sessel auf, packte seinen Freund heftig am Arm und hielt ihn zurück. „Du schimpfst mich einen Narren, Du glaubst mir nicht? Und mir wagst Du eine solche Unverschämtheit zu bieten, mir?“ rief er und seine ohnehin kräftige Stimme schwoll noch gewaltiger an.

„Ereifere Dich nicht!“ erwiderte Waxmann, den selbst das Aufbrausen Feodors nicht aus seiner Fassung bringen konnte, denn er war an solche Ausbrüche schon gewöhnt: „Wie soll ich Deine krankhafte Einbildung anders nennen?“

„Krankhafte Einbildung! sehr gut,“ höhnte der Andere, „und wenn ich Dir nun sage, daß mich Deine Mary rasend liebt und ich eben so gewaltig in sie verschossen bin, wie gefällt Dir das?“ Er stemmte die Hände in die Seite und blickte den Freund triumphirend an. Seine unerhörte Eitelkeit grenzte in der That an das Komische, und trotzdem Waxmann durchaus nicht zu einer hamoristischen Auffassung der Sache aufgelegt war, spielte doch ein überlegenes, vielleicht nur mitleidiges Lächeln um seine Lippen.

Feodor gewahrte es wohl und es brachte ihn noch mehr in Harnisch: „Ah, Du hältst es für unmöglich, daß sich die Tochter eines reichen Kaufmanns so weit verirren und in einen armen Teufel verlieben kann! Ihr personifizirten Rechenexempel könnt Euch freilich nicht mehr vorstellen, daß ein junges Mädchen nach einem mit Banknoten auswattirten, langweiligen Käsekrämer wenig fragt, daß es ein feuriges, stürmisches Herz haben will, einen Mann, der die Welt gesehen und sich in der Welt sehen lassen kann.“ Er reckte sich dabei wohlgefällig in die Höhe und strich mit Selbstbewußtsein den noch immer dunklen Knebelbart, auf den er, wie auf alle seine übrigen Körpervorzüge nicht wenig stolz war. Er hatte sich stets den Frauen gegenüber für unwiderstehlich gehalten und trotzdem er bereits im dreiundvierzigsten Lebensjahre stand, war nichts im Stande gewesen, seinen schönen Glauben zu erschüttern.

Waxmann fühlte sich von dieser bodenlosen Eitelkeit wahrhaft angeekelt, dennoch suchte er sich zu beherrschen und entgegnete so kühl wie bisher, wenn auch mit etwas Spott gemischt:

„Ich hege gegen Deine Unwiderstehlichkeit bei den Frauen nicht den mindesten Zweifel, nur muß sich Deine lebhafte Einbildungskraft nicht zu weit versteigen. Meine Mary ist bereits die glückliche Braut eines Ehrenmannes und sie hat Dir wahrhaftig niemals Anlaß gegeben, Dir solche Illusionen zu machen.“ —

„Nicht?“ höhnte Feodor, „was Du nicht Alles weißt! Aber ich sage Dir, sie liebt mich, allen langweiligen Engländern zum Trotz und ich werde sie heirathen, und wir werden ein Leben mit einander führen, wie im Paradiese.“

Er lachte dabei übermüthig und seine großen Augen glänzten, als sei er schon im glücklichen Besitze des schönen Mädchens.

„Schwatze nicht länger solchen Unsinn,“ war die trockene Antwort Waxmanns. „Ich werde Dir noch eine Flasche Wein herüber schicken und dann kannst Du Dich in alter Gewohnheit wieder nüchtern trinken.“

„Wie viel Millionen Mal soll ich Dir denn sagen, daß ich so nüchtern bin, wie dieser Holzschuppen?“ und er wies verächtlich auf die Wände des schlichten Gartenhauses. „Mach mir länger keine Wippchen vor; ich frage Dich: willst Du mir die Hand Deiner Mary geben oder nicht?“ Er stemmte die Arme unter und sein Blick ruhte drohend und herausfordernd auf dem „theuren Freunde.“

„Die Hand meiner Tochter ist bereits versagt,“ entgegnete dieser, ohne eine Miene zu verändern.

„Was kümmert mich das?“ schrie Müller und sein ohnehin rothes Gesicht wurde noch dunkler. „Mary liebt mich und Du am wenigsten hast ein Recht, unserm Glück entgegenzutreten.“

Waxmann wollte versuchen, ob noch ein letzter Funke gesunder Vernunft in dem Hirn dieses Menschen hervorzurufen sei, er legte deshalb vertraulich die Hand auf die Schulter und sagte mit großer Gelassenheit: „Ich begreife nicht, wie dieser Irrthum in Dir entstehen konnte. Mary hat Dich mit Artigkeit behandelt, weil ich ihr sagte, daß Du mein theurer Freund seiest, der jetzt verfolgt werde und deshalb unsere Hilfe und Theilnahme verdiene, aber niemals hat sie ein Benehmen gezeigt, das Dich zu der unseligen Vorstellung berechtigen könnte, sie liebe Dich.“

„So, weil sie mir nicht gerade um den Hals gefallen?“ spottete Müller, „denkst Du, ich kenne nicht die Liebessprache solch kleiner, unschuldiger Dinger? Ein sanftes Erröthen,

Kreisarchiv Stormarn V 6
Grauskala #13 B.I.G.

Kreisarchiv Stormarn V 6

[2]

Der „Hann. Cour.", dessen Anschauungen sich meist mit denen des Herrn v. Bennigsen decken, polemisirt gegen „das Schlagwort des Kampfes mit geistigen Waffen" und führt weiter aus: Unsere Regierung wird nach den Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit wissen, daß mit strafenden Worten allein nichts gethan ist, daß es ihre Aufgabe ist, die Abwehr des feindlichen Angriffes in einer seiner Art entsprechenden Weise zu organisiren. Allerdings darf sie nicht mit so unglücklichen Entwürfen kommen, wie die letzte Umsturzvorlage, von der Alles, was an ihr noch brauchbar gewesen wäre, durch die reaktionäre und klerikale Pathenschaft verunstaltet oder beseitigt wurde. Die Sozialdemokratie hat den Ausnahmezustand gegenüber Staat und Gesellschaft proklamirt, und dieser Thatsache müssen auch die Abwehrmaßregeln angepaßt werden, selbst auf die Gefahr hin, daß der unpraktische Doktrinarismus unverbesserlicher Prinzipienreiter daran Anstoß nehmen sollte.

In Süddeutschland theilt man bis in die Reihen der Volkspartei die Empörung über das Gebahren der Sozialdemokraten, aber auf der anderen Seite werden Bedenken über die Kaiserrede selbst aus nationalliberalen Kreisen laut. So schreiben die „Münch. N. N.": Es darf für keine der bürgerlichen Parteien mehr von einer Bundesgenossenschaft mit jenen Leuten die Rede sein, die ihre innersten Gedanken und ihre letzten Ziele gerade in diesen Tagen mit so cynischer Offenheit verrathen haben; die schimpflichen Wahlbündnisse müssen aufhören, das Zusammengehen mit den Sozialdemokraten im Reichstage muß auf jene Fälle beschränkt werden, in denen das allgemeine Interesse ein solches gebieterisch fordert. Ein energisches Einsetzen des Volkswillens in dieser Richtung wird und muß genügen, um es dem deutschen Volke zu ersparen, daß noch einmal der unwillkommene Hinweis auf den Bürgerkrieg als letztes Heilmittel für unerträglich gewordene Zustände aus dem Munde des Kaisers vernommen werde. Auch jetzt hätten wir ihn lieber nicht gehört; kaiserliche Worte, die einmal gesprochen worden sind, können nicht ungehört verhallen, und es wird nicht fehlen, daß sich um sie eine leidenschaftliche Erörterung entspinnt, die vermieden worden wäre, wenn der Monarch sein Vertrauen zu der siegreichen Kraft des deutschen Volkes weniger bedingt ausgesprochen hätte.

Auch die „Frkf. Ztg." verspricht sich keine günstige Wirkung von der Rede des Kaisers, sondern meint: Die Wirkung so unbestimmter und unverständlicher Drohungen ist um so bedenklicher, je höher die Stelle ist, von der sie ausgehen, je bedeutender die Machtfülle, die ihre Ausführung ermöglichen kann. Schon die Antwort, die aus dem bedrohten Lager zu erwarten ist, wird keinen Zweifel an der Tragweite der Wirkung der kaiserlichen Worte lassen; die Sozialdemokratie in der Vertheidigung der gesetzlichen Rechte ist etwas Anderes als die Sozialdemokratie im Angriff gegen die Gefühle des Volkes; die Niederlage, die sie hier erhalten hat, braucht sie dort nicht zu fürchten, und sie wird froh sein, wenn unvorhergesehene Ereignisse die Folgen jener Niederlage aufheben oder auch nur abschwächen.

Die erste Antwort aus dem bedrohten Lager ist inzwischen erfolgt; der „Vorwärts" bespricht in einem bei seinen sonstigen Gepflogenheiten als recht zahm zu bezeichnenden Artikel die kaiserliche Kundgebung. Nur in den Schlußsätzen schlägt das Blatt einen aggressiveren Ton an, welcher lautet: „Man kommandirt doch nicht Soldaten zum Angriff auf Leute, die eine politische Agitation mit friedlichen Mitteln treiben. Um so nothwendiger ist eine Aufklärung über die Schlußwendung in der vom Kaiser dem Volke gestellten Alternative, die von der Verwendung der Garden spricht. Unter allen Umständen bedeutet das eine Neuerung in unserem Verfassungsleben, gegen die ihren Grundsätzen gemäß selbst die Mehrzahl der bürgerlichen Politiker sich sträuben müßte. Aber ein neuer Beweis für die klägliche Versumpfung der bürgerlichen Parteien ist es, daß liberale Preßorgane sich verlegen um die Erörterung dieses Theiles der kaiserlichen Rede herumdrücken, um so schärfer aber über die Sozialdemokratie herziehen, und daß die „Germania", deren Partei einst gleichfalls für eine undeutsche erklärt wurde, sagt, jedes Wort der Kaiserrede sei ihr aus dem Herzen gesprochen, nur Ausnahmegesetze solle man nicht machen, die nützen doch nichts."

Im Uebrigen sucht der „Vorwärts" die Sozialdemokraten wegen der in ihrer Presse in der letzten Zeit zu Tage geförderten Rohheiten damit zu entschuldigen, daß sie eben eine andere Weltanschauung hätten. Der „Vorwärts", der sich hat überzeugen müssen, daß seine wüsten Schimpfereien nicht einmal bei allen Genossen Anklang fanden, sucht jetzt den Streitpunkt zu verschieben, er thut, als richte sich die Empörung der bürgerlichen Parteien lediglich gegen die von der sozialdemokratischen Presse ausgesprochenen Urtheile und nicht gegen die schamlose Form, in der sie ausgesprochen wurden. Täuschen wird der „Vorwärts" mit solchen Winkelzügen allerdings keinen Menschen, der lesen kann.

Schleswig-Holstein.

(Mittheilungen aus dem Vereinsleben und kurzen Berichten aus den Sitzungen der Vereine geben wir gerne Raum in unserem Blatte und ersuchen die geehrten Vereinsvorstände uns solche einzusenden).

§ Kreis Stormarn. Auf die im Rechtsleben schon öfters entstandene Frage: „Hat ein Gast das Recht, in jedem beliebigen Wirthshause Aufnahme und Beköstigung zu beanspruchen?" hat das Reichsgericht kürzlich eine für weite Kreise interessante Antwort ertheilt. Die Entscheidung lautet: „daß Derjenige, der als Gast ein öffentliches Schank- und Wirthschaftslokal befugter Weise betritt, damit zugleich ein Recht erwirbt, darin nach eigener Willkür zu verweilen, ist eine durchaus unrichtige und haltlose Behauptung. Immer hängt es vom Willen des berechtigten Inhabers ab, dem Gast Aufnahme zu gewähren oder zu verweigern, die Aufnahme für eine gewisse Zeit oder auf gewisse Zwecke zu beschränken. So lange der Wirth sich nicht ausdrücklich oder durch zustimmende Handlungen (wie Bedienung u. s. w.) gebunden hat, dem Gaste, sei es ein Unterkommen, sei es eine Beköstigung zu gewähren, verweilt der letztere ohne Befugniß und ist rechtlich verpflichtet, sich auf Aufforderung wieder zu entfernen. Auch wo beispielsweise der Wirth durch Verabfolgung von Speise und Trank zum Verzehren in seinem Lokal die Befugniß zum vorübergehenden Aufenthalt eingeräumt hat, dauert solche Befugniß nicht länger, als nach billigem Ermessen und vernünftiger Auslegung des beiderseitigen Vertragswillens zur Erfüllung des vereinbarten Zweckes erforderlich ist. Sobald dieser Zweck erfüllt ist, tritt der Inhaber einer derartigen Lokalität auch wieder in die freie Verfügungsgewalt zurück und steht es ihm frei, das längere Verweilen zu untersagen. Ebenso kann ungebührliches Betragen des Gastes als ein begründeter Anlaß gelten, denselben schon früher aus dem Lokal auszuweisen. Leistet nun der Gast der begründeten Weisung des Wirthes, sich zu entfernen, keine Folge, so macht er sich wegen Hausfriedensbruchs strafbar."

* **Ahrensburg,** 6. September. Nach den Steuerlisten des laufenden Rechnungsjahres waren bei der Personenstandsaufnahme in der Gemeinde Ahrensburg 1776 Personen vorhanden, von denselben unterliegen der Einkommensteuer nicht: a. gemäß Artikel 13 der Anweisung weil sie in anden Staaten steuerpflichtig sind: 13 Personen, b. weil das Einkommen den Betrag von 900 Mk. nicht erreicht, 1119, zusammen 1132 Personen. Zur Einkommensteuer veranlagt sind 179 Haushaltungsvorstände oder Einzelsteuernde oder 644 Personen.

Es sind veranlagt mit einem Einkommen von:	Haushaltungsvorstände oder Einzelsteuernde
Ueber 4000 Mark	12
3000—4000 „	9
2100—3000 „	29
1500—2100 „	46
900—1500 „	83
660— 900 „	80
420— 660 „	110

Die in den beiden untersten Stufen angeführten sind nur zu Gemeindesteuerzwecken mit den fingirten Normalsteuersätzen von 4 Mark und 2,40 Mark veranlagt.

—* Am Sonnabend, 7. d. Mts., findet im Wartesaale 1. und 2. Klasse des hies. Bahnhofs-Restaurants die Ersatzwahl eines Kreistags-Abgeordneten für den 6. Wahlbezirk statt.

Bergedorf. In der Börnsener Feldmark, wo schon wiederholt von dem Privatier Andresen prähistorische Funde gemacht sind, ist abermals durch denselben Herrn am 1. September d. Js. ein solcher gemacht. Am genannten Tage fand Herr Andresen eine große Axt aus grauem Feuerstein. Sie hat eine Länge von 20 Ctm., eine Breite von 7 Ctm. und in der Mitte eine Dicke von 4 Ctm. Die Axt ist sorgfältig zugeschlagen und polirt. Sie entstammt der jüngeren Steinzeit. — Auch auf dem Friedrichsruher Thonwerk werden zur Zeit in einer Tiefe von etwa 3 Mtr. viele Alterthümer zu Tage gefördert, große Knochen, Haifisch- und Rochenzähne. Das naturhistorische Museum in Hamburg bewahrt auch einige Haifischzähne aus der Gegend bei Reinbeck.

Travemünde, 5. September. Die Leichen des jungen Paares, das am vorletzten Sonntag Abend in einem Boot des Herrn Feldtmann in die See fuhr und nicht zurückkehrte, sind heute Vormittag fest zusammengeschnürt bei den Tannen von Fischern aufgefunden worden. Was die unglücklichen Menschen in den Tod getrieben hat, ist noch nicht aufgeklärt. Das junge Mädchen war, wie die „Eisenb. Ztg." meldet, die 21jährige Näherin Roßmanith aus Hamburg, der junge Mann war der Schreiber Heinr. Schrader, ebenfalls aus Hamburg. Die Roßmanith, die mit Schrader verlobt war, verließ am vor. Donnerstag Abend, ohne ein Wort zu sagen, das Elternhaus und kehrte nicht zurück. Schrader war beschäftigungslos und wohnte bei seiner Mutter. Die im Boote zurückgelassenen Hüte und Schirme wurden s. Zt, als die erste Meldung von dem Unglücksfall durch die Zeitungen ging, von der Mutter des jungen Mädchens als der Verschwundenen gehörig erkannt.

Neumünster. Das eiserne Kreuz 1. Klasse wurde im Feldzuge 1870/71 nur wenigen Soldaten verliehen, und wo eine solche Verleihung an einen Soldaten ohne Charge stattfand, mußte derselbe schon ganz besonders Hervorragendes geleistet haben. In unserer Provinz lebt gegenwärtig nur noch ein Kriegsveteran von 1870/71, welcher sich diese höchste Auszeichnung für persönliche Tapferkeit vor dem Feinde erwarb: der jetzige Ortsvorsteher Hufner Hinrich Breiholz zu Armstedt bei Brockstedt. Auf Veranlassung des 13. Dragoner-Regiments, bei welchem Breiholz den Feldzug mitgemacht, wurde derzeit eine photographische Aufnahme des Helden gemacht und 6 Bilder angefertigt, von denen je eins Kaiser Wilhelm I., Kronprinz Friedrich Wilhelm erhielten, während zwei der Held selbst und eines das Regiment behielt.

Zarpen, 3. September. In der vorigen Nacht brannten dem Landmann Stock hierselbst zwei Korndiemen nieder, von welchen der eine 25 Fuder Gerste und der andere 6 Fuder Weizen enthielt. Zwei weitere Korndiemen, die von den eingeäscherten nur 4 Meter entfernt liegen, blieben, trotzdem der Wind ungünstig wehte, von den Flammen verschont. In diesem Falle wird wohl Brandstiftung vorliegen, während bei dem Diemenbrand vor acht Tagen, wodurch dem Hufner Feise hierselbst ein Schaden von mehr als 1000 Mark erwachsen ist, das Spielen eines siebenjährigen Knaben mit Feuer die Entstehungsursache ist.

Kleine Mittheilungen.

— Ein entsetzliches Unglück hat sich am Sonnabend Vormittag in Hitzhusen bei Bramstedt zugetragen. Als die 11-jährige Tochter des Maurers Loop von dort von ihrem Dienstherrn auf die Weide geschickt wurde, ward sie von einem zweijährigen Stier, der sich auf der benachbarten Koppel befand, angefallen und entsetzlich zugerichtet; nur dem Umstand, daß der Stier nicht durch die Hecke kommen konnte, hat die Kleine ihr Leben zu verdanken. Trotz der bedeutenden Wunden schleppte sich das Mädchen noch an die Chaussee heran, wo es nach etwa 1½ Stunden gefunden und in die Wohnung seines Dienstherrn gebracht worden ist.

— In Kisdorferwohld bei Kaltenkirchen ereignete sich am Freitag ein eigenartiger Unglücksfall. Der Hufner Cüpers war auf seiner Koppel mit Hungerharken beschäftigt. Das Pferd, welches den Rechen zog, scheute und ging durch, Cüpers fiel vom Sitz nach vorn über und wurde von den Harkenzinken im Nacken erfaßt. Die Verletzungen, die er erhalten, sind so schwer, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

— Am Dienstag letzter Woche haben fast sämmtliche in Süderdithmarschen in Thätigkeit gewesene Dampf-Dreschmaschinen aufhören müssen, da die Bedienungsmannschaften derselben die Arbeit niedergelegt haben, weil die von ihnen beantragte Erhöhung des Stundenlohnes abgeschlagen wurde. Derselbe betrug stellenweise nur 20 Pfg., an anderen Stellen jedoch bereits 25 Pfg. die Stunde nebst Beköstigung.

— In der Nähe von Altjellingsdorf wurde ein Kindermädchen von einem Strolch angefallen und vergewaltigt. Leider ist es nicht gelungen, des Strolches habhaft zu werden.

— Beim Graben eines Brunnens in Neumünster stieß man in einer Tiefe von reichlich 100 Fuß auf eine Braunkohlenschicht in einer Dicke von zirka drei Fuß. Der Abbau wird sich wegen der geringen Mächtigkeit nicht lohnen.

— Dem Vernehmen nach ist die äußere Mündung der Holtenauer Schleuse als Grenze des Reichskriegshafens für die den Kaiser Wilhelm-Kanal passirenden Schiffe bestimmt worden.

— Mehrere Familien in Preetz, welche eine Wageneour unternommen, hatten auf dem Rückwege in der Kielerstraße in Preetz das Unglück, daß ein Hinterrad vom Wagen ablief und sämmtliche Insassen des Wagens zu Fall kamen. Es sind dabei 5 Erwachsene und 2 Kinder theils schwer, theils leicht verletzt worden.

— Unter zahlreicher Betheiligung der Inselbevölkerung, der Kurgäste und sämmtlicher Vereine der Insel wurde das von der Insel Föhr errichtete Denkmal Kaiser Wilhelms I. im Königsgarten zu Wyk enthüllt.

---

ein freundlicher Blick, ein Lächeln, das ist Alles! Weiter bringens diese süßen, lieblichen Kinder nicht. Und hat sie nicht meinen heimlichen Händedruck geduldet? Rufe sie herbei und frage sie selbst; sie wird freilich nur schüchtern die Augen niederschlagen und kein Wort hervorbringen, das kenne ich schon, aber wenn ich sie herzhaft an meine Brust schließe, dann wird sie verschämt hervorlispeln: „Ja, ich liebe Dich und um Deinetwillen lasse ich alle englischen Bräutigams in Stich." Er breitete dabei die Arme aus, als hielte er wirklich schon die Geliebte fest.

Seinem nüchternen Freunde kam dieses Treiben wahrhaft irrsinnig vor; er vermochte kaum seine Entrüstung länger zurückzuhalten. In dem Damenkreise, in dem Du Dich bisher bewegt, magst Du wohl solche Erfahrungen gemacht haben, aber meine Tochter hat Dir nicht das mindeste Recht gegeben, Dir solche Dinge einzubilden."

„Du wirst wirklich beleidigend!" brauste Feodor auf. „So geh' und frage sie doch selbst, dann wirst Du hören, wie es mit uns Beiden steht."

„Ich habe es nicht nöthig," war die bestimmte Antwort des Anderen, „ich weiß, daß Mary ihren Bräutigam wahrhaft liebt und daß ihre kindliche reine Seele niemals" — „sich so weit verirren kann, einen Menschen wie Dich zu lieben," wollte er hinzusetzen, besann sich jedoch, um den Konflikt nicht ohne Noth bis zum Aeußersten zu treiben und verschwieg den kränkenden Nachsatz.

Müller hatte ihn trotzdem verstanden und ergänzte ihn in seiner Weise. „Nicht wahr? niemals einen Menschen lieben wird, der sich tüchtig in der Welt herumgetummelt? Bah! Du kennst eben die Mädchen nicht. Männer wie ich machen immer Eroberungen, selbst wo sie keine Ahnung davon hatten," und er nahm dabei wieder eine sehr selbstgefällige Haltung an.

„Ich gönne Dir jeden Erfolg, nur gieb den thörichten Gedanken, daß meine Mary Dir eine mehr als freundliche Theilnahme geschenkt, auf."

„Du bist wirklich in Güte nicht zu belehren," murrte Feodor; „ich frage Dich zum letzten Male, wirst Du unserm Glücke noch länger in den Weg treten und mir Dein Kind verweigern, das mich wahrhaft liebt?"

Jetzt war doch die Geduld Waxmanns erschöpft; wohl erhob er seine Stimme kaum um ein Merkliches, aber das Zittern seiner Stimme verrieth deutlich seinen inneren Unmuth. Er empfand es als eine tiefe Beleidigung, daß sich dieser Mensch hartnäckig erfrechte, von einer schwärmerischen Neigung Marys für ihn zu sprechen.

„Du weißt, daß ich Deinem Glücke in keiner Weise hindernd entgegentreten will, daß ich die schwersten Opfer gebracht, um Dich immer wieder oben zu erhalten, aber fordere nichts Unmögliches von mir, treibe solch hirnverbrannte Geschichten wieder aus Deinem unruhigen Kopfe."

„Jedes Opfer gebracht! Schwatze nicht solchen Unsinn!" entgegnete Feodor heftig. „Jetzt, wo Du mir wirklich einen Gefallen erweisen sollst, ergreifst Du alle möglichen diplomatischen Ausflüchte. Nichts da — ich stelle mein Ultimatum — entweder Du giebst mir die Hand Deiner Tochter, oder zwischen uns ist es aus! Hörst Du? ganz aus!" Seine großen, unruhig rollenden Augen ruhten dabei stechend auf dem Freunde.

„Es ist wirklich zum Wahnsinnigwerden!" murmelte Waxmann vor sich hin und seine Brust arbeitete heftig. Er wußte wohl, was er sich von diesem wilden, leidenschaftlichen Menschen zu versehen hatte und daß er in blinder Wuth nicht vor dem Aeußersten zurückschrecken würde. Dennoch schwankte er keinen Augenblick, wo es das Glück seiner Tochter galt. Es bedurfte erst gar nicht eines mächtigen Entschlusses, bei ihm verstand es sich ganz von selbst, daß der Elende niemals sein Ziel erreichen dürfe, mochte daraus entstehen, was da wolle. Trotzdem wollte er versuchen, ob der tolle Mensch nicht in anderer Weise zu beschwichtigen sei.

„Fordere von mir, was Du willst, mein halbes Vermögen, und Du sollst es haben, nur gieb einen Gedanken auf, der zu unsinnig ist, als daß vernünftige Menschen darüber streiten sollten. Was soll Dir überhaupt eine Frau und wie wärst Du unter den jetzigen Umständen zu heirathen im Stande?"

„Alles vorgesehen, mein sehr vernünftiger Freund," höhnte Müller. „Wir machen rasch in aller Stille Hochzeit, ein Pfaffe, der uns traut, wird sich finden lassen, Du giebst Deiner Tochter eine Aussteuer von 50 000 Thalern und wir gehen damit nach Amerika. Ich könnte 100 000 fordern und bin sicher, daß ich damit noch lange nicht die Hälfte Deines Vermögens gefordert hätte. Du machst also ein brillantes Geschäft, edler Kaufmann, und ich begreife wahrhaft nicht, warum Du so lange zögerst, damit abzuschließen."

„Ich will Dir jede Summe zahlen, die Du forderst, wenn Du nach Amerika flüchten willst; aber das Geschick meiner Tochter lege ich nicht in Deine Hände," erklärte Waxmann mit großer Heftigkeit.

„Ist das Dein letztes Wort?"

„Mein letztes!"

„Und hast Du auch reiflich erwogen, was Du damit heraufbeschwörst?" knirschte Müller zwischen den Zähnen hervor, in seinen Augen glühte grenzenlose Wuth und Rachsucht.

Waxmann preßte die Hand auf die stürmisch klopfende Brust und sagte ruhig: „Vollkommen," während eine Todtenblässe sein Antlitz bedeckte.

„Du wirst es bitter bereuen, Herzensfreund, daß Du mich zum Aeußersten getrieben," rief Feodor und erhob jetzt drohend seine Stimme.

„Dann fordere nichts Unmögliches."

„Es ist nichts weiter als Dein alberner Hochmuth, der mir meinen Wunsch nicht erfüllen will," grollte Müller; „bedenke, was

— In Seeholz fand ein Laufjunge aus Holzdorf, dem sich ein 12-jähriger Sohn eines Bahnaufsehers angeschlossen, bei einem Bäcker in der Backstube eine Salonbüchse, mit welcher er scherzweise auf seinen Begleiter anlegte, in dem Augenblick aber ging der Schuß los und der Knabe stürzte, von 8 Schrotkörner über dem Auge in den Kopf getroffen, todt zu Boden.

— Ein seltenes Beispiel langjähriger Dienstzeit wird von Hörup auf Alsen berichtet. Bei dem Hufner Kop in Hörup macht der Tagelöhner H. Takker bereits zum 50. Male die Ernte mit. Er ist dabei so rüstig, daß er ganz wohl mit den jüngeren Kräften gleichen Schritt halten kann. Bei demselben Landmann nimmt in diesem Jahre ein anderer zuverlässiger Arbeiter, Namens Hans Christensen, zum 21. Male an der Ernte theil. Dies sind Fälle, die in unserer Zeit selten vorkommen, und die darum wohl Beachtung verdienen, legen sie doch ein schönes Zeugniß sowohl für den Arbeitgeber, wie auch für den Arbeitnehmer ab.

— Die Kampfgenossen, welche an der Reise nach Metz theilgenommen haben, sind vollbefriedigt heimgekehrt. Viele fanden die Stellen wieder, wo sie verwundet wurden, oder die Häuser, in denen sie als Verwundete gelegen. Auf den Schlachtfeldern von Gravelotte fanden sie aber auch heute noch Gewehrkugeln, Granatsplitter, ja sogar Kochgeschirrdeckel, welche sie als Andenken mitnahmen.

Hamburg.

— Ein hierselbst im Grutzmachergang wohnhafter Arbeiter kehrte kürzlich Nachts betrunken heim, griff seine Frau ohne Veranlassung thätlich an und versetzte ihr mit einem Hammer 3 wuchtige Schläge auf den Kopf, daß sie blutend und bewußtlos zusammenbrach. Der Thäter wurde verhaftet. Nach ärztlicher Angabe ist der Zustand der Frau in hohem Grade lebensgefährlich, da die Schädeldecke zertrümmert ist.

Deutsches Reich.

Unter den mancherlei bedeutsamen Vorgängen bei der Sedanfeier bleibt indessen die vom Kaiser Wilhelm am 2. September an der Paradetafel im Berliner Residenzschlosse gehaltene Rede der hervorragendste. Dies durch die scharfe Frontstellung, welche der kaiserliche Redner in seiner Kundgebung gegen das gerade anläßlich der Sedanfeier wieder hervorgetretene vaterlandslose Treiben der Sozialdemokratie eingenommen hat. Offen verlieh der erlauchte Monarch seiner Empörung über eine solche Haltung der sozialistischen Partei Ausdruck, welche Gefühle von allen guten Deutschen lebhaft getheilt werden. Dann aber kündigte der Kaiser für den Fall, daß das deutsche Volk in seiner Gesammtheit nicht die Kraft zu einer Abwehr dieser unerhörten Angriffe der Sozialdemokratie auf unsere Nationalfeier finden sollte, rücksichtslosen Kampf gegen jene vaterlandslosen Elemente an, welche Stelle in der kaiserlichen Rede natürlich allgemeines Aufsehen erregt. Ob nun jedoch wirkliche besondere neue Maßnahmen gegen die Umsturzpartei zu gewärtigen sind, etwa in Gestalt eines abermaligen Sozialistengesetzes, dies muß noch dahingestellt bleiben, hat der Kaiser diesen von ihm in Aussicht gestellten Kampf doch nur als einen möglicher Weise vorzunehmenden hingestellt. Jedenfalls muß berücksichtigt werden, daß die Stimmung im gegenwärtigen Reichstage der Politik von Zwangsmaßregeln gegen die Sozialdemokratie abhold ist, ob aber Neuwahlen eine wesentlich andere Zusammensetzung des Parlaments ergeben würden, möchte schon jetzt zu bezweifeln sein.

Polizeilich beschlagnahmt wurden am Mittwoch Vormittag zwei Nummern des „Vorwärts". Veranlassung zu der Beschlagnahme hat ein Artikel in der Nummer vom 17. August cr. über die Einweihung des Kaiser Wilhelm-Denkmals gegeben, und ferner in der Nummer vom 1. September der Artikel über die Kameel-Inschrift in der Kaiser Wilhelm-Gedächtnißkirche. Auf Grund einer „dringenden Depesche" an die Reviere suchten die Polizeibeamten auch die Schanklokale nach den beschlagnahmten Nummern ab. Die Beschlagnahme erfolgte wegen Majestätsbeleidigung. Der verantwortliche Redakteur Pfund wurde um 7 Uhr aus dem Bette heraus verhaftet.

Der sozialdemokratische „Vorwärts" hat die Zeit unserer nationalen Jubelfeier für passend erachtet, um eine Reihe von Briefen in Bruchstückform zu veröffentlichen, welche ungenannt bleibende Absender an den Abgeordneten Freiherrn v. Hammerstein gerichtet haben. Es handelt sich hierbei nicht um Streitigkeiten innerhalb des konservativen Lagers, zu denen seinerzeit namentlich die 1890 im Wahlkreise Bielefeld stattgefundenen Reichstagswahlen Anlaß gegeben haben. Größere Beachtung verdienen indessen diese Veröffentlichungen schwerlich.

Die Affäre Munier kann als „beigelegt" betrachtet werden. Das „Militär-Wochenblatt" bestätigt die Wahrheit der Meldung, daß der französische General der Reserve, Munier, vor Jahresfrist wegen verleumderischer Beleidigung mit 1000 Frks. Geldbuße gerichtlich bestraft worden sei, und erklärt, nunmehr gelte Munier für das deutsche Offizierkorps als abgethan und keiner Beachtung mehr würdig.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Kaiser Franz Josef wohnte am Montag und die nächsten Tage über den großen österreichischen Manöoern in der Umgegend von Budweis bei. Ueberall, wo der erlauchte Monarch in den Orten des Manövergebietes erschien, wurde er von der Bevölkerung ohne Unterschied ob Deutsche oder Czechen, begeistert begrüßt. Nach dem am Montag bei Kaplitz stattgefundenen Manöver gab der Kaiser den höheren Führern ein Diner in dem Speisezelte, welches Erzherzog Albrecht schon auf dem Schlachtfelde von Custozza benutzt hatte. Hierbei gedachte der kaiserliche Gastgeber in einer kurzen Ansprache pietätvoll des heimgegangenen berühmten Feldherrn und forderte dann dazu auf, im Sinne des Verewigten weiterzuwirken, der Geist der österreichischen Armee müsse bei allen Fortschritten der alte bleiben.

Belgien.

Die belgische Regierung hat nach einer offiziösen Meldung aus Brüssel den Gedanken einer Annexion des Kongostaates einstweilen völlig aufgegeben. Die Gründe für diesen Verzicht liegen in den zur Zeit freilich wenig erfreulichen inneren Verhältnissen, speziell was die militärische Lage anbelangt, des Kongostaates, vermuthlich aber auch in der Erwägung, daß das belgische Parlament sich dem Kongo-Projekt wenig geneigt zeigt. Die Regierung gedenkt den Kammern wahrscheinlich bei ihrem Wiederzusammentritt im November den Entschluß, den Erwerb des Kongostaates bis 1900 zu vertagen, mitzutheilen.

Frankreich.

In einer Reihe südfranzösischer Städte giebt sich eine sehr gereizte Stimmung gegen die Regierung kund, weil letztere die von Spanien nach Südfrankreich eingeschleppte Unsitte der Stierkämpfe endlich doch verboten hat. Speziell in der Stadt Bayonne ist es in den letzten Tagen wegen dieses Verbotes zu wiederholten Unruhen gekommen, bei denen schließlich das Militär einschritt. Die Stadtverwaltung von Nimes aber hat der Regierung zum Trotz sogar die Abhaltung eines Stierkampfes mit freiem Eintritt am 8. d. Mts. beschlossen, welche förmliche Verhöhnung sich die Regierung natürlich nicht gefallen lassen kann.

Asien.

Aus Bombay werden neue blutige Zusammenstöße zwischen Hindus und Mohamedanern gemeldet. Die Polizei feuerte, anscheinend infolge eines mißverstandenen Befehles auf die Mohamedaner, von denen 5 sofort getödtet, 5 andere tödtlich verwundet und viele andere ebenfalls verletzt wurden

Mannigfaltiges.

Ein Brief Bismarcks vor 25 Jahren verdient in diesen Tagen das besondere Interesse. Das Schreiben ist datirt vom 3. September 1870 und an die Gemahlin des Kanzlers gerichtet. Der Brief fiel jedoch den Franzosen in die Hände und tauchte eines Tages, am 6. August 1872, in facsimilirter Wiedergabe in den Spalten des „Figaro" auf. Bismarck schrieb: „Vendresse, den 3. September 1870. Mein liebes Herz! Vorgestern vor Tagesgrauen verließ ich mein hiesiges Quartier, kehrte heute zurück und habe in der Zwischenzeit die große Schlacht von Sedan am 1. cr. erlebt, in der wir gegen 30 000 Gefangene machten und den Rest der französischen Armee, der wir seit Bar le Duc nachjagten, in die Festung warfen, wo sie sich mit dem Kaiser kriegsgefangen ergeben mußte. Gestern früh 5 Uhr, nachdem ich bis 1 Uhr früh mit Moltke und den französischen Generalen über die abzuschließende Kapitulation verhandelt hatte, weckte mich der General Reille, den ich kenne, um mir zu sagen, daß Napoleon mich zu sprechen wünsche. Ich ritt ungewaschen und ungefrühstückt gegen Sedan, fand den Kaiser im offenen Wagen mit zwei Adjutanten und drei zu Pferde daneben, auf der Landstraße vor Sedan haltend. Ich saß ab, grüßte ihn eben so höflich wie in den Tuilerien und fragte nach seinen Befehlen. Er wünschte den König zu sehen, ich sagte ihm der Wahrheit gemäß, daß Seine Majestät drei Meilen davon an dem Orte, wo ich jetzt schreibe, sein Quartier habe. Auf Napoleons Frage, wohin er sich begeben solle, bot ich ihm, da ich der Gegend unkundig, mein Quartier in Donchery an, einem kleinen Ort an der Maas, dicht bei Sedan; er nahm es an und fuhr, von den sechs Franzosen, von mir und von Karl, der mir inzwischen nachgeritten war, geleitet, durch den einsamen Morgen nach unserer Seite zu. Vor dem Ort wurde es ihm leid, wegen der möglichen Ansammlungen, und er fragte mich, ob er in einem einfachen Arbeiterhause am Wege absteigen könne; ich ließ es besehen durch Karl, der meldete, es sei ärmlich und unrein: „N'importe", meinte Napoleon, und ich stieg mit ihm eine gebrechliche, enge Stiege hinauf. In einer Kammer von 10 Fuß Geviert, mit einem fichtenen Tisch und zwei Binsenstühlen, saßen wir eine Stunde, die anderen waren unten. Ein gewaltiger Kontrast mit unserem letzten Beisammensein, 1867 in den Tuilerien. Unsere Unterhaltung war schwierig, wenn ich nicht Dinge berühren wollte, die den von Gottes gewaltiger Hand Niedergeworfenen schmerzlich berühren mußten. Ich hatte durch Karl Offiziere aus der Stadt holen und Moltke bitten lassen, zu kommen. Wir schickten dann einen der Ersteren auf Rekognoscirung und entdeckten eine halbe Meile davon in Frimord ein kleines Schloß mit Park. Dorthin geleiteten wir ihn mit einer inzwischen herangeholten Eskorte vom Leib-Kürassier-Regiment, und dort schlossen wir mit dem französischen Obergeneral Wimpffen die Kapitulation, vermöge deren 40 bis 60 000 Franzosen, genau weiß ich es noch nicht, mit Allem, was sie haben, unsere Gefangenen wurden. Der vor- und gestrige Tag kosten Frankreich 100 000 Soldaten und einen Kaiser. Heute früh ging Letzterer mit allen seinen Hofleuten, Pferden und Wagen nach Wilhelmshöh bei Kassel ab. Es ist ein weltgeschichtliches Ereigniß, ein Sieg, für den wir Gott dem Herrn in Demuth danken wollen und der den Krieg entscheidet, wenn wir auch letzteren gegen das kaiserliche Frankreich noch fortführen müssen. — Ich muß schließen. Mit herzlicher Freude ersah ich heute aus Deinem und Marias Brief Herberts Eintreffen bei Euch Bill sprach ich gestern, wie schon telegraphirt und umarmte ihn angesichts Sr. Majestät vom Pferde herunter, während er stramm im Gliede stand. Er ist sehr munter und vergnügt . . . Leb wohl, mein Herz, und grüße die Kinder. Dein v. B."

Ueber ein furchtbares Unglück, welches sich am Montag Abend vor der Salvatorkirche in Breslau ereignete, liegt jetzt ein ausführlicher Bericht vor. Der Urheber des Unglücks war der Papierhändler Gaertner, welcher sich im Besitz einer Granate befand und die Absicht hegte, dieselbe zur Verherrlichung des patriotischen Festes als Feuerwerkskörper zu benutzen. In Folge von Ueberfüllung mit Pulver explodirte die Granate mit donnerartigem Krach in der Mitte der schaulustigen Menge. Ein herzzerreißendes Jammergeschrei ertönte, eine Anzahl Menschen lag schwerverwundet in ihrem Blute. Der Fleischermeister Georg Lachmann erlitt Wunden am linken Arm, so daß voraussichtlich eine Amputation nothwendig sein wird. Dem Schulknaben Pfrader wurden gleichzeitig beide Beine aufgerissen. Ein anderer Knabe erlitt schwere Verletzungen an Armen und Beinen. Einem Mann Namens Heinrich drang ein Granatsplitter in den Leib, so daß die Eingeweide heraustraten. Die Kranken wurden in die Krankenhäuser in Breslau übergeführt, drei in ihre Wohnungen, darunter der Fleischermeister Dirnke, welcher an der Brust und an den Beinen schwer verletzt worden ist. Unter den umhergeflogenen Granatsplittern befanden sich, wie der „Gen.-Anz." berichtet, solche von der Schwere eines Pfundes, und es ist immerhin zu verwundern, daß das Unglück keine größeren Dimensionen angenommen hat. Der Papierhändler wurde verhaftet.

Wieder ein Neufundländer als Lebensretter. In Lüttig fiel ein auf dem Staden spielender Knabe in die Maas und wurde von den Wellen fortgetrieben. Ein des Weges kommender Herr sandte sofort seinen großen Neufundländer ins Wasser, der den Knaben ohne Weiteres bei den Kleidern faßte und unter dem Jubel der Zuschauer glücklich ans Ufer brachte.

Fütterung von Bären mit Menschenfleisch. Ein gräßliches Verbrechen wurde in Debreczin (Ungarn) entdeckt. Zwei Brüder wurden verhaftet, weil sie zwei Bären, die sie herumführten, mit Menschenfleisch gefüttert. Die beiden Unmenschen haben gestanden, vier Knaben eingefangen und den Thieren zur Nahrung vorgeworfen zu haben.

Verantwortlich für die Redaktion,
Druck und Verlag:
Ernst Ziese in Ahrensburg.

Henneberg-Seide

— nur ächt, wenn direkt ab meiner Fabrik bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 60 Pfg. bis Mk. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. 1)

Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) **Zürich.**

für Dich auf dem Spiele steht, wenn Du das alte Band zerreißest und mich mit aller Gewalt zum Feinde machst. Besinn Dich, ich will Dir vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit geben," und jetzt war er es, der dem Freunde Vernunft predigen wollte.

„Ich habe Dir erklärt, daß ich freudig mein halbes Vermögen, aber nimmermehr die Ehre und das Glück meines Kindes hingeben werde," entgegnete Waxmann mit großer Entschiedenheit und mit heroischem Muth ertrug er den Blick unsäglichen Hasses, der aus Feodors Augen auf ihn herabzuckte.

„Du wirst es bereuen," mehr vermochten die wuthzitternden Lippen Müllers nicht hervorzubringen.

„Wenn Du wirklich Deine Drohung wahr machst, zerrst Du nicht in blinder Wuth uns Beide in den Abgrund?"

„Ha, ha, was liegt mir daran?" hohnlachte Feodor, „ich habe schon alle Meere befahren, mir verschlägt es nicht, wenn ich einmal in einem stillen Hafen vor Anker gehe; aber Du? Was wird die Welt dazu sagen, wenn sie erfährt, daß der ehrliche, der brave Mr. Waxmann —"

„Schurke!" rief dieser zornflammend und außer sich vor Wuth stürzte er sich auf den weit stärkeren Müller, packte ihn bei der Kehle, um jedes weitere Wort zu ersticken.

Feodor hatte sich eines solchen Angriffs nicht versehen und trotz seiner weit überlegenen Kraft konnte er seinen Gegner nicht abschütteln, dem die Verzweiflung Riesenstärke verlieh. „Ah, er will mich ermorden," röchelte er mühsam hervor und obgleich er die gewaltigsten Anstrengungen machte, sich von seinem Angreifer zu befreien, wäre es ihm doch nicht gelungen, wenn Waxmann nicht selbst von ihm abgelassen hätte. Sein Wuthanfall war zu Ende, er ließ sich erschöpft auf einen Stuhl sinken und zitterte an allen Gliedern. Sicher kam jetzt die Scham, daß ihm die sonst so gewaltige Herrschaft über sein Blut entgangen und daß er sich hatte zu einer Rohheit hinreißen lassen.

„Und so wagst Du mich zu behandeln? Glaubst Du, mich damit einschüchtern zu können?" rief Feodor mit gewaltiger Stimme, dessen gewaltige Stimme sogleich eine Kraftprobe zum Besten geben wollte. „Du hast noch zum Ueberfluß das Gastrecht verletzt, ich habe vollends keine Ursache mehr, Dich zu schonen." Er nahm dabei einen Pathos an, der nicht länger zweifelhaft ließ, daß ihn sein sturmbewegtes Leben auch einmal, wenn auch noch so flüchtig, auf die Bretter verschlagen.

Waxmann saß noch immer völlig gebrochen da. „Vernichte mich, dann hat wenigstens alle Qual ein Ende," sagte er mit leiser, gedämpfter Stimme und fuhr dann in größerer Erregung fort: „Ich habe ohnehin unsägliches erlitten, ewig bist Du vor mir aufgetaucht wie ein finsterer Schatten, um mir jeden freien Athemzug zu rauben, mich namenlos elend zu machen. Ich wußte, daß es noch einmal so kommen, daß Du es zum Aeußersten treiben und mich noch vernichten würdest. Geh', ich erwarte mein Geschick."

„Und warum willst Du Dich nicht unter meinen Willen beugen, eh' ich Dich zerbreche."

Waxmann antwortete nicht, er machte nur eine bezeichnende Handbewegung.

„Du weisest mir die Thür! Das sollst Du mir nicht zweimal sagen!" und in grenzenloser Wuth packte er seine Habseligkeiten zusammen, schnürte sie in ein Bündel und stürzte wenige Augenblicke später mit den Worten zur Thür hinaus: „Auf Wiedersehen, Herzensbrüderchen!"

Der schwer gebeugte Mann hatte in völliger Erstarrung dem Treiben Feodors theilnahmslos zugesehen und hörte nicht einmal dessen höhnenden Abschiedsgruß; erst als die Thür donnernd ins Schloß fiel, erwachte er aus seiner Betäubung und nun wußte er, was vorgefallen. Er schlug die Hände vor das Antlitz und mit dem Ausruf: „Meine Kinder, meine armen Kinder!" brach er wehklagend zusammen.

Seit jener Stunde war Waxmann ein völlig Anderer geworden. Er ging düster und schweigsam umher, selbst den zärtlichsten Bemühungen seiner Kinder gelang es nicht, ihm nur das schwächste Lächeln abzulocken. Ihn nach der Ursache des Kummers zu fragen, wagten sie nicht; er hatte ihnen nicht einmal mitgetheilt, daß sein Freund ihn plötzlich verlassen habe, sie hatten es nur von der alten Betty erfahren und mochten nicht erst diesen Punkt berühren, da sie wohl ahnten, daß die rasche Entfernung dieses Menschen mit der tiefen Schwermuth des Vaters im Zusammenhang stehe.

Seltsam, seine Ankunft hatte den theuren Mann gewaltig erschüttert und nun brachte sein plötzlicher Abschied eine noch furchtbarere Wirkung hervor. Die Schwestern grübelten vergeblich über das dunkle Räthsel nach und vermochten es nicht zu ergründen. Auch sie verloren jetzt alle Heiterkeit und selbst Harriets jugendlicher Frohsinn war verschwunden.

Dr. Willibald gewahrte diese Veränderung wohl und doch berührte sie ihn nicht unangenehm. Jetzt trat ihm die seelische Tiefe des geliebten Mädchens in ein noch helleres Licht. —

Wohl ahnte er, daß auf ihrem Gemüth etwas lasten müsse, aber er berührte ihr heimliches Leid mit keinem Wort und dennoch gelang es ihm, auf sie den heilsamsten und erquickendsten Einfluß auszuüben. Wenn sie mit ihm eine halbe Stunde verplaudert, dann zogen alle Nebel an ihr vorüber, dann war sie wieder frei und glücklich und die Hoffnung auf eine schönere Zukunft schwellte ihre Brust. Der Jugend fällt es doch ohnehin so schwer, dem Trübsinn allein die Oberhand zu lassen.

(Fortsetzung folgt).

Kreisarchiv Stormarn V 6

Kreisarchiv Stormarn V 6

Kirchliche Anzeige.

Gottesdienst in Ahrensburg.

Am 13. Sonntage nach Trin., den 8. September, Vorm. 10 Uhr: Erster Gottesdienst in der restaurierten Kirche.

Anzeigen.

Die Verlobung unsrer Kinder **Antonie** und **Henry** beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.

Hermann Lampe u. Frau.
Frau J. H. Gaats Ww.
geb. **Priebke.**

Antonie Lampe
Henry Gaats
Verlobte.
Hotel Waldburg. Hamb.-Eilbeck.

Bekanntmachung.

Nachlaß-Proklam.

2. Bekanntmachung.

Der Eigenthümer

Hans Detlef von Ohlen

ist am **24. Juli 1895** in **Wilstedt** mit Tode abgegangen, nachdem seine Ehefrau **Elsabe von Ohlen** geb. **Tiedemann** bereits am **6. März** f. J. verstorben.

Descendenten sind aus dieser Ehe nicht vorhanden.

Nach einem zwischen den Eheleuten **von Ohlen** errichteten Vertrag vom **19. März 1881** soll der Längstlebende von ihnen, falls ihre Ehe unbeerbt bleibt, den gesammten Nachlaß des zuerst Versterbenden als sein Eigenthum behalten.

Alle, mit Ausnahme der in das Grundbuch eingetragenen Gläubiger, welche Erb- oder andere Ansprüche an den Nachlaß der obgedachten Eheleute **von Ohlen** zu haben vermeinen, werden aufgefordert, solche binnen 12 Wochen, von der dritten und letzten Bekanntmachung dieses Proklams im Oeffentlichen Anzeiger des Amtsblatts der Regierung zu Schleswig an gerechnet, bei dem unterzeichneten Amtsgericht bei Vermeidung des Ausschlusses rechtsgehörig anzumelden.

Ahrensburg, den 24. August 1895.

Königl. Amtsgericht.

Reife

Weintrauben,

prachtvolle Waare, blaue u. weiße, täglich vorräthig.

Birnen und Aepfel,
fortlaufend gepflückt;
ebenso schöne **Fallaepfel,**
in nur brauchbarer Qualität;
verschied. Sorten **Bohnen u. Kohl,**
alles zu äußerst billigen Preisen.
Ferner empfehle zur jetzigen Pflanzzeit schöne, starke u. nur piquirte

Erdbeer-Pflanzen

in 4—6 verschiedenen feinen Sorten mit Namen, garantirt echt, ebenfalls **Monats-Erdbeer-Pflanzen.**

William Gloede,
Handels-Gärtnerei am Schloß
in Ahrensburg.

Ein **anständiges**

junges Mädchen

sucht zum 1. Oktober in der Nähe von **Ahrensburg** Stellung als Stütze, Köchin oder zur Führung eines kleinen Haushalts. Gefl. Offerten u. **B. O.** pastlagernd Ahrensburg.

Dr. med. Hope
homöopathischer Arzt
Köln a. Rhein, Sachsenring 66.

Tomaten

immer frisch geerntet,
jetzt das Pfd. 25 Pfg.

Zum Einmachen:
10 Pfd. 1 Mk. 50 Pfg.

Topfpflanzen
davon **mit Früchten**
à Stck. 50 Pfg. bis 1 Mk.
Auf Wunsch liefere Alles frei ins Haus.

William Moritz,
Ahrensburg.

Wilh. Rickert.

Anfertigung
künstlicher
Zähne
ohne
Gaumenplatte.

Oldesloe. Besthornstr. Nr. 1.

Photographie.

Jeden Dienstag, u. Mittwoch finden

photographische Aufnahmen
im Gasthof Stadt Hamburg Ahrensburg statt.

C. Claassen,
Photograph aus Hamburg.

Vergrößerung von alten Bildern verstorbener oder auswärts lebender Personen sowie Aufnahmen **von Gebäuden, Maschinen** ꝛc.

Abonnements-Einladung
auf das
2mal wöchentl. erscheinende Witzblatt

Eulenspiegel.

Unparteiisches,
gemüthl. Witzblatt für alle Stände.
Verbreitung
über das ganze Deutsche Reich.
Günstigste Gelegenheit zum Abonnement!

Prämiirung
von Original-Witzen, welche von den Abonnenten eingesandt werden mit je 3 Mark.

Probe-Nummern gratis.
Agenten werden gesucht,
wo solche nicht vertreten, gegen hohe Provision.
Inserate 20 Pfg. pro Petitzeile.

Zahn-Arzt Schmidt
Oldesloe
hat jeden **Donnerstag** morgens **von 8—12 Uhr** Sprechstunden in
Ahrensburg
im Gasthaus des **Fräulein Wall.**

Taschen-Uhren
Remontoir-Nickel-Schlüssel-Uhren, von Mk. 3.— an,
Remontoir-Silber „ „ 5.50
Gold „ „ 10.— „
„ „ 20.— „

Wecker-Uhren
v. M. 2.40 an. mit Kalender Mk. 4

Regulateure
von Mk. 6.— an.
Preisliste gratis und franko. Nichtconvenierendes wird umgetauscht oder Betrag zurückbezahlt. Schriftl. Garantie.
Uhrenversandtgeschäft
Carl Schaller, Konstanz.

Bau-Polizei-Ordnung
für die Landgemeinden u. Gutsbezirke
u. für die Städte u. Flecken der Provinz,
à 50 Pfennig,
sind vorräthig in
Ernst Ziese's Buchhandlg.
Gegen Einsendung von 55 Pfg. in Briefmarken erfolgt Frankozusendung.

Hotel „Waldburg" Pension.

Am Sonntag, den 8. September:

Gr. Flügel-BALL.

Hierzu ladet freundlichst ein
Anfang 4 Uhr, Ende 12 Uhr. *Hermann Lampe.*

SEDAN-BÜCHLEIN

von
BERNHARD ROGGE.
Königlicher Hofprediger.

Gedenk- u. Festgabe für das deutsche Volk.

Zur Erinnerung
an die
25-jährige Wiederkehr der Schlacht bei Sedan.

Preis 75 Pfennig.

Zu beziehen durch:
E. Ziese's Buchhandlung, *Ahrensburg.*

Ahrensburger Butter- & Delikatessen-Lager

empfiehlt
feinste Meierei-Butter 1 M. 20 Pfg., Bauern-Butter 1 Mk., Margarine 60 u. 70 Pfg., Schmalz 50 u. 60 Pfg., Gekochten Schinken, Zungenwurst u. div. andere frische Fleischwaaren zu billigen Preisen.

Prima geräucherten Schinken,
im Ganzen pr. Pfd. 80 Pfg., im Ausschnitt 1 Mk. 60 Pf. Appetit Sylt, Sardinen in Oel, Sardellen, Anchovis-Christianer, Sardinen in Gläsern a Glas 50 Pfg., Lachs, Kronen, Hummern, Trüffeln, Condensirte-Milch, Liebig's und Kemmerich's Fleisch-Extrakt und Pepton. Cakes, Chokolade, Cacao, rohen u. gebrannten Kaffee von 1 Mk. 10 Pfg. an, Thee, feinen Celler Viktoria-Zwieback, Verschiedene Sorten Bonbons. Frische Eier.

Landwirthschaftliche
Lehranstalt und Winterschule
in **Hohenwestedt** (Holstein).
Beginn Ostern u. Mitte Oktober.
Sorgfältige Aufsicht. Billige Pensionen.
Programme u. s. w. durch Director **Conradi.**

Wirklich belebend und erquickend

wirkt nur ein Getränk aus Kaffee, **nicht** aus Getreide u. s. w.

Wer Kaffe trinkt und dessen Geschmack verbessern, ihn also voller und weicher machen will, verwende dazu reinen Cichorien und zwar nur den Anker-Cichorien der seit 1819 bestehenden weltbekannten Fabrik von Dommerich u. Co. in Magdeburg-Buckau.

Der Wahlspruch dieser Firma ist: Reine Waare unter richtigem Namen!

Volksdorfer Schützenfest

am Sonntag, d. 8. September.

Abends:

Großer Ball

im Lokale des Herrn **W. Ferck.**

Hierzu ladet freundl. ein

Der Vorstand.

Technikum Eutin.

Bauschule mit Praktikum.
Progr. gratis durch **Dir. Klücher.**

Consum

Hagener Allee 14.
Frische Sendung von neuen
Flohm-, Matjes- u. Shetland-Heringen
a 5, 8, 10, 15 u. 20 Pf. pr. Stck.
empfiehlt bestens
Frd. Gaens.

Versäume niemand
einen Besuch der großartigen
Deutsch-Nordischen
Handels- und Industrie-
Ausstellung.
Lübeck Juni/Oktober **1895.**
September: Letzter Ausstellungs-Monat.

Spezial-Ausstellungen:
3. Deutsche Molkerei-Ausstellung. 6.—10. September. 1000 Aussteller.
Nordische Kunst-Ausstellung in der Katharinen-Kirche von 10 bis 5 Uhr geöffnet.
Gartenbau- und Obstausstellung (3. Abtheilung) vom 19.—22. Septbr.

Congresse:
Unterelbescher Müller-Verbandstag am 5. und 6. September.
67. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte, 16. bis 21. September.

Große brillante Feuerwerke
nach amerik. Muster von in Deutschland nie gesehener Vollendung durch die englische Feuerwerker-Firma **Brook & Co.** (nächste **6., 17.** September.

Fahrpreisermäßigungen und **Sonderzüge** auf allen in Lübeck mündenden Eisenbahnstrecken. **Das Comite.**

Löwenwarter & Cie.
(Commandit-Gesellschaft)
zu Köln a. Rhein.
Lieferantin zahlreicher Apotheken sowie staatlicher und städtischer Krankenanstalten, offerirt

COGNAC

von vielen Aerzten als Stärkungsmittel empfohlen,
* zu M. 2.— pr. Fl.
** „ „ 2.50 „ „
*** „ „ 3.— „ „
**** „ „ 3.50 „ „

Die Analyse des vereid. Chemikers lautet: Der Cognac ist ähnlich zusammengesetzt wie die meisten französischen Cognacs und ist derselbe vom chemischen Standpunkte aus als rein zu betrachten

Zu Originalpreisen in 1/1 und 1/2 Flaschen käuflich in der Apotheke von **A. Frucht,** Ahrensburg.

Zur

Tanz-Musik

am Sonntag, den 8. September
ladet freundlichst ein
Wulfsdorf. *C. Fick.*

Um 4 Uhr Nachmittags wird ein Mann aus einer Tonne geschlagen werden.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte in Hamburg.
Nachdruck wird gerichtlich verfolgt!

8. September: Wolkig mit Sonnenschein, ziemlich warm, meist trocken.
9.: Vielfach heiter, warm.
10.: Meist heiter, warm u. trocken.
11.: Wolkig m. Sonnenschein, warm. Strichweise Gewitterregen.